

Gesang:

Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augusto ausging, dass alle Welt geschätzt würde.

Sprecher I:

Weihnachten – Zeit für Zuhause, für die Familie, fürs Eigentliche, für das, was wirklich wichtig ist im Leben.

Gesang:

Da machte sich auch auf Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth -

Sprecher I:

Josef? Kaiser Augustus? Maria? Wer sind diese Leute und was haben sie in unserer Weihnachtsgeschichte zu suchen?

Gesang:

- auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger.

Sprecher I:

Die Weihnachtsgeschichte, also: die wahre Weihnachtsgeschichte, die geht doch so:
Es war einmal ein sehr alter Mann. Seine Kinder hatten es geschafft, waren erfolgreich im Beruf und über alle Welt verstreut, wie das in der globalisierten Mittelschicht heute so üblich ist. Und deswegen feierten sie Weihnachten auch nicht mehr zuhause, beim Vater. Weil aber Weihnachten ohne die Familie fast wie Sterben und auf jeden Fall kein richtiges Weihnachten ist, erreichte alle Kinder die Nachricht von Vaters Tod. Jetzt kamen sie zurück ins Elternhaus, wie durch ein Wunder alle im gleichen Moment – aber stellt euch ihr Erstaunen vor: sie fanden kein dunkles kaltes Grab, sondern die festlich gedeckte Tafel im warmen

Kerzenschein des Weihnachtsbaumes – und Papa steht quicklebendig davor, nur ein klein bisschen schuldbewusst, und sagt:

Sprecher II:

Ohne das wärt ihr doch nie alle mit mir zusammengekommen!

Sprecher I:

Und sie tafelten und feierten alle zusammen, dass es eine wahre Festfreude war. So geht Weihnachten! So verstehen es alle. Weihnachten ist Familie ist Zusammensein. Und dafür ist es völlig egal, dass diese Weihnachtsgeschichte nicht aus der Bibel kommt, sondern aus dem Werbespot eines großen Lebensmittelhändlers.

Die Frage ist nun: Ist das eine Verfallserscheinung der säkularen Gegenwart, in der die Kirche nur noch eine Randerscheinung ist, dieses Weihnachten ohne Jesus? Oder ist das nicht schon lange so? War Weihnachten vielleicht noch nie wirklich dieses christliche Hochfest, Bollwerk gegen Werteverfall und gesellschaftlichen Wandel?

Vielleicht hilft ja der Blick zurück – in die Traditionsgeschichte des ehrwürdigen Festes.

O-Ton Wolfgang Kaschuba:

Geschichte des Weihnachtenfeierns fängt im 19. Jahrhundert so richtig an mit der Familienweihnacht und den Inszenierungen.

Sprecher I:

Sagt der Kulturwissenschaftler Wolfgang Kaschuba.

O-Ton Kaschuba:

Schon damals gibt's die Schnittmuster für den Baumschmuck, es gibt Vorschläge für das Weihnachtsdinner usw. Also die Inszenierung von Weihnachten mit dieser Innerlichkeit, aber auch mit viel Nippes und Kitsch ist schon eine bürgerliche Errungenschaft des 19. Jahrhunderts und zieht sich durch, im Grunde genommen ist es das immer schon: eine relativ pompöse Weihnachtsfeier.

Sprecher I:

Die Zeiten haben sich geändert, die Gesellschaft ist in weiten Teilen nicht mehr christlich. Und doch feiern immer noch alle Weihnachten, egal ob christlich oder nicht. Wer nicht feiert, findet dafür an den Feiertagen ebenfalls Rituale, von Weihnachtsskino bis zu Wellness-Retreats. Auch wenn da in diesem Jahr das Corona-Virus einen Strich durch macht.

O-Ton Kaschuba:

Das macht die Alltagskultur kommunikativer, das schafft Gemeinschaft, und insofern gehört Weihnachten natürlich auch zu den Feierzyklen, die unseren Alltag immer dichter durchsetzen, weil wir inzwischen fast alle Anlässe feiern, und wenn wir keinen Anlass haben, finden wir einen.

Sprecher I:

Nach einem ursprünglicheren, vielleicht sogar spirituelleren Fest zu suchen bringe nichts - schon die Frage ist Teil der Weihnachtsromantik. Sagt zumindest Kaschuba.

O-Ton Kaschuba:

Wer da von christlichem Abendland redet, denkt zwar irgendwie an Mitternachtsmette und Kirche, aber das tun die wenigsten Leute, und wenn sie es tun, gehen sie eher in die Kirche wie in ein Konzert, wie zu einem Event, als dass sie jetzt in religiöser Andacht gehen, das interessante ist ja, dass Weihnachten im Grunde heute eine Freizeitveranstaltung ist.

Sprecher I:

Eine ernüchternde Diagnose. Dass Weihnachten Ausdruck des Christlichen in der Gesellschaft sei, lebt hauptsächlich als Argument in politischen Debatten. So twitterte der jüdische Autor Max Czollek Ende Oktober:

Twitter Zitat von Max Czollek:

Will nur kurz drauf hinweisen, dass der harte Maßnahmen-Katalog mit Weihnachten begründet wird. So much of christliche Leitkultur und der Frage, für welche gesellschaftlichen Gruppen und Interessen der Laden gerade ein zweites Mal runtergefahren wird.

Sprecher I:

Bei der Frage nach Weihnachten in Pandemie-Zeiten jedenfalls war die Größe des Familienumkreises unter dem Baum der heißumkämpfte Streitpunkt – nicht die Frage, ob und wie die Kirchen ihre Weihnachtsbotschaft an wie große Festgemeinden bringen können.

O-Ton Bauer:

Begegnungen geben Halt, und sie geben auch Sinn. Wenn das entfällt, ist das emotional ganz schwierig.

Sprecher I:

Sagt Michael Bauer, Vorstand der Humanistischen Vereinigung. Der säkulare Verband vertritt die Überzeugung: eigentlich ist Weihnachten überhaupt kein christliches Fest.

O-Ton Bauer:

Da ist wenig Christliches ursprünglich dran, wenig bis nichts, aber dann ist entsprechend gefüllt worden. Das ist so. Jetzt geht die Entwicklung in die andere Richtung: die Gesellschaft säkularisiert sich und das Fest bleibt, wird also des religiösen Inhalts entkleidet und bekommt einen neuen, vor allem sozialen Inhalt dazu.

Sprecher I:

Für Bauer heißt das: Weihnachten kehrt zu seinen ursprünglichen Formen zurück – auch wenn das auf den ersten Blick paradox klingen mag.

O-Ton Bauer:

Man wird auf ganzen Welt Feste finden um diesen Zeitpunkt der Wintersonnenwende, die in irgendeiner Form diese Frage der – auf Nordhalbkugel zumindest – der Dunkelheit und des Zusammenrückens thematisieren. Das ist eine anthropologische, eine ethnologische Frage, keine religiöse in erster Linie.

Sprecher I:

Jüdisches Chanukka, hinduistisches Divali, christliches Weihnachten: auch wenn die Feste sehr verschieden sind in dem, was sie religiös erzählen, und auch wenn sie mitnichten um die Wintersonnenwende als astronomisches Urdatum kreisen: sie teilen tatsächlich Licht-

symbolik und familiäres Zusammensein, wenn man darauf schaut, was Menschen denn tatsächlich Rituelles tun. Weihnachten ohne Krippe – das geht. Weihnachten ohne Kerzen – geht nicht.

O-Ton Daskelow:

Für mich ist Weihnachten Licht. Rot, Kerzen, also Licht, und Ruhe.

O-Ton Nina:

Das Weihnachtliche, ja: Für mich ist es einfach so beispielweise so was hier: das ist mit Sternen, mit Schnee, rot, mit Häusern, Tannenbäumen, das ist für mich das weihnachtliche an den Kerzen.

Sprecher I:

Die Kerzen, die Nina vom „Kerzenkontor Vogt“ in ihrer dieses Jahr coronabedingt einzeln stehenden Weihnachtsmarktbude verkauft, haben sanfte Übergänge von rot nach goldgelb. Selbst blau und grün sehen warm aus. Ein Klassiker im Sortiment: Gläser mit bunten Szenen bemalt, die dann von innen durch ein Teelicht beleuchtet werden.

O-Ton Nina:

Rentiere sind ganz beliebt als Weihnachtsmotive, oder einfach auch Häuser im Schnee, oder Schneelandschaften allgemein, und halt rote Farben. Viel rot oder so blau mit Schnee, das ist sehr beliebt.

Sprecher I:

Schneeflocken, Sterne, Wärme – ein religiöses Grundmotiv muss man allerdings regelrecht suchen, auf dem Weihnachtsmarkt genauso wie im Bastelgeschäft:

O-Ton Nina:

Wir haben auch ein paar religiöse, mit Engeln und so, aber es ist wirklich eher auf das Weihnachtliche getrimmt. Wir sind da ja nicht auf irgendeine Religion eingeschränkt.

O-Ton Daskelow:

Krippen werden bei uns eher selten gebastelt, da haben wir nicht so die Nachfrage.

Sprecher I:

War's das also mit Josef, Maria und der Krippe? Mit Weihnachten als christlichem Fest? Der Theologe Klaas Huizing will da nicht so schnell aufgeben: Weihnachten ist vielleicht kein exklusiv christliches Fest mehr – aber das Christentum habe zum Fest doch durchaus noch etwas beizutragen – religionsübergreifend. Die Freude an der Geburt nämlich, sagt Huizing, aus der Ferne vom Computer aus.

O-Ton Huizing:

Gerade weil das Weihnachtsfest die Geburtlichkeit jedes Menschen im Auge hat, ist es im Grund ein Angebot, was den engen Kontext auch von Christentum durchaus sprengt, mit dieser phänomenalen Basis können letztlich alle Religionen, strenggenommen alle Menschen irgendwas anfangen.

Sprecher I:

Und deswegen, betont der Theologe, sei Weihnachten eben etwas für beinahe alle, jedenfalls für weit mehr Menschen, als nominell Mitglieder von christlichen Kirchen sind.

O-Ton Huizing:

Weihnachten ist ein gesamtgesellschaftliches Ereignis, weil das Phänomen der Geburtlichkeit in der Tat von bestimmten, auch religiösen Engführungen eigentlich frei ist.

Sprecher I:

Aber ehe es jetzt zu gemütlich wird: Auch wenn man Weihnachten als religionsübergreifendes Gemeinschaftsfest plausibel machen kann – es bleibt auch ein Fest der höchst widersprüchlichen Gefühle, Ansprüche und Sehnsüchte. Elke Daskelows Geschichte mit Weihnachten kann das gut illustrieren.

O-Ton Daskelow:

Ich komm aus einem absolut nichtreligiösen Haushalt, und zwar nicht nur einfach nichtreligiös, sondern man könnte sagen: antireligiös, was meinen Vater angeht, der wiederum in einer stark religiösen Familie groß geworden ist und damit nicht fertig geworden ist.

Sprecher I:

Und trotzdem: Weihnachten musste sein.

O-Ton Daskelow:

Bei uns wurde Weihnachten gefeiert, weil es da Geschenke gab und weil man das ebenso machen musste, da wurde ein Baum hingestellt, da wurde nicht gesungen, da wurde auch keine Geschichte erzählt, keine Krippe aufgestellt, es gab ein gutes Essen, und es gab Geschenke. Das war für uns Weihnachten.

Sprecher I:

Auch für sie als erwachsene Frau blieb Weihnachten eine Herausforderung, sagt Elke Daskelow. Das Fest stellte eine Aufgabe: schön sollte es sein, eine Feier der glücklichen Familie – wie es das Idyll an der Krippe mit Ochs und Esel erzählt, nachdem alles gut geworden ist, mit Engeln, „Fürchte dich nicht!“ und königlichen Geschenken. Oder wie es auch die Weihnachtswerbung zelebriert: alle versammeln sich mit leuchtenden Augen unterm Baum, der Alltagsstress fällt wie durch ein Wunder ab.

O-Ton Daskelow:

Ich hab das, als mein Sohn geboren wurde, dann ins andere Extrem geschlagen, ich hab festlich für meinen Sohn gemacht, und wir sind auch in die Kirche gegangen, und ich hab ihm die Geschichte erzählt, also, ich hab ihn dort schon herangeführt, aber es war immer auch sehr auf Kommerz ausgerichtet – diese Schenken stand immer groß im Vordergrund, das hab ich jetzt auch gelassen, das passiert bei mir jetzt auch nicht mehr.

Sprecher I:

Das Happy-End für Weihnachten war für Daskelow die Entscheidung: ich lasse mich nicht mehr unter Druck setzen von den Erwartungen, die ans Fest geknüpft sind. Dass Elke Daskelow sich als Erwachsene wieder dem Christentum angenähert hat, ist trotz Weihnachten geschehen, nicht wegen des Festes, das sie doch ihr Leben lang gefeiert hat. Aber: Weihnachten bietet trotzdem auch eine Brücke, zu Halt und Geborgenheit über die Generationen hinweg. Ganz handfest. Das Weihnachtsgefühl hängt an Erinnerungen – und an Dingen.

O-Ton Daskelow:

Ich habe Holzfiguren, ganz ganz alt, die sind noch von Urgroßoma, ganz alt, und damit schmücke ich, und dann gibt es Kerzen, und oben hab ich einen Stern, der ist silbern, das passt auch besser zu den Holzfiguren. Die hüte ich wie einen Augapfel, die werden ganz sorgfältig eingepackt, pass auf, dass die nicht kaputtgehen, das ist – Tradition, glaub ich, die habe ich von meiner Oma bekommen, das ist von ihrer Mutter, bei uns haben sie alle sehr jung Kinder bekommen, so dass ich meine Uroma noch lange erleben konnte.

Sprecher I:

Nicht mehr Krippenspiel und Weihnachtsevangelium beglaubigen also den Wert von Weihnachten, sondern Omas Gänsebraten und die geerbten Christbaumkugeln – und damit kommt: das Misstrauen - gegenüber dem Weihnachtsgefühl, das sich letztlich kaufen lässt.

Sprecher II:

Warmes Gold sorgt für Gemütlichkeit und ein wohliges Ambiente.

Sprecherin:

Sie lieben „Last Christmas“, Käsefondue und schönen Kitsch zur Weihnachtszeit? Dann lieben Sie auch unsere Kollektion „Happy Holidays“.

Sprecher II:

Deko-Wichtel: Stoff, Baumwolle, Stein, ab 7,95 Euro.

Sprecher I:

Natürlich wissen wir, dass die harmonischen Weihnachtsfamilien nicht echt sind, die im Werbespot den Baum schmücken. Aber was ist eigentlich mit dem so oft beschworenen Weihnachtsgefühl im echten Leben?

O-Ton Herbrik:

Ich will gar nicht unterscheiden zwischen echten Gefühlen und unechten, weil das, was man jeweils fühlt, ist echt. Unterscheiden kann man vielleicht zwischen dem, was angeboten wird, im Hinblick darauf, welchen Zweck das Angebot verfolgt.

Sprecher I:

Die Soziologin Regine Herbrik von der Leuphana-Universität Lüneburg hat untersucht, wie Religion und Gefühl zusammenhängen.

O-Ton Herbrik:

Und das ist, glaube ich, auch die Hauptkritik, die wir heute hören, dass Gefühlsangebote gemacht werden, um damit Konsum zu erzielen oder um damit Gewinn zu erzielen.

Sprecher I:

Und der Konsum, so geht die Argumentation dann weiter, tritt an die Stelle des echten Religiösen – und drückt sich dazu noch in Dingen aus, die kitschig, überflüssig oder überteuert sind.

O-Ton Herbrik:

Das finde ich sehr interessant, dass das häufig so entgegengesetzt wird. Dass es heißt, es gibt auf der einen Seite das Richtige, zum Beispiel kirchliche Weihnachten, und auf der anderen Seite diese furchtbare Konsumwelt. Und das ist natürlich nicht so einfach, denn beide sind ganz eng miteinander verflochten. Auf der einen Seite werden wir unseren Weihnachtsbaum, der ja doch wirklich zu den älteren Symbolen gehört, nicht aus dem Wald holen, weil's auch schon mal gar nicht erlaubt ist, sondern wir werden ihn kaufen, und da fängt schon der kleine Konsum an, und die Frage ist dann natürlich, wo soll das aufhören. Das sind individuelle Entscheidungen. Das kann

keine Festlegung uns abnehmen, zu entscheiden, wieviel Konsum für unser Weihnachtsgefühl noch erträglich ist.

Sprecher I:

Überhaupt plädiert Herbrik für mehr Vertrauen: in diejenigen, die Weihnachten feiern nämlich. Auch wenn Weihnachten vor allem in der Zeit vor den Feiertagen überall sei und es gerade im Angesicht der Bedrohung durch Covid-19 allenthalben als sicherer Hafen beschworen werde – jeder und jede könne sich trotzdem auf ganz eigene Weise zum Fest verhalten. Der Weihnachtsmann macht keine Gehirnwäsche.

O-Ton Herbrik:

Es gibt unterschiedliche Angebote an Weihnachtsgefühlen, und wir suchen uns aus den Angeboten jeweils die Angebote aus, die für uns passend scheinen, wir gehen auch nicht mit allem mit, was angeboten wird. Sondern wir suchen genau aus, was unserer Gefühlslage entspricht, und auch welche Ausdrucksformen für uns geeignet sind, da bieten Weihnachtsmarkt und Kirche verschiedenes.

Sprecher I:

Wobei, das muss man schon auch zugeben: die Gefühlsangebote von Weihnachten gehen ans Elementare, sich dem zu entziehen, erfordert Kraft. Zumal in diesem Jahr ja auch die Fluchtmöglichkeit nach Bali, Florida oder ins Ayurveda-Resort wegfallen.

O-Ton Kaschuba:

Jedes weiß, das sind Marktdynamiken, die eingeführt wurden, um Absätze zu fördern, aber sich dagegen zu verhalten, bedeutet natürlich, erhebliche moralische Skrupel in Kauf zu nehmen.

Sprecher I:

Gerade bei den Geschenken merke man das besonders, sagt der Kulturwissenschaftler Wolfgang Kaschuba. Dieses Jahr schenken wir uns nichts – das ist ein Kraftakt, der an tiefsitzende Schuldgefühle rühren kann.

O-Ton Kaschuba:

Wenn ich nämlich Weihnachten nicht angemessen begehe mit Schmuck, Geschenken und vielen anderen Dingen, dann verletze ich im Grunde genommen all meine Fürsorgepflichten gegenüber den Liebsten, gegenüber den Freunden und anderen mehr.

O-Ton Herbrik:

Gerade dort, wo sehr viel Gutes erwartet wird, ist die Enttäuschung sehr groß, wenn das Gute nicht einsetzt. Oder nicht in der Form einsetzt, wie es erwartet wird. Unter anderem zum Beispiel hohe Erwartungen an die Weihnachtszeit, die aus Erfahrungen aus der Kindheit stammen, weil Weihnachten einfach eben früher immer viel schöner war. Weil die Zeit, die dazwischen liegt, die Erfahrung sehr verklärt, weil da vielleicht ein Familienerlebnis mit im Spiel ist, was auf die gleiche Art und Weise sich heute nicht mehr reproduzieren lässt, was zu großen Enttäuschungen führt.

O-Ton Kaschuba:

Wir sind heute sicherlich in so einer Phase der Romantisierung von Beziehungen, von Gemeinschaftsgefühlen, in der Familie wieder, weil man ja nun gelernt hat, dass man, nachdem man so weit auseinandergelaufen ist, auch wieder so ein bisschen zusammenkommen muss.

Sprecher I:

Ein Gefühl, das Weihnachtsgeschichten und Weihnachtswerbung aufs Beste bedienen: Warmes Licht, Menschen umarmen sich, finden Zeit füreinander, sie erleben den einen besonderen Moment im alltäglichen Corona-Stress – da muss nicht mal mehr ein Weihnachtsbaum zu sehen sein. Die Botschaft ist klar.

O-Ton Kaschuba:

Ich glaube, Weihnachten ist so eine Traditionsform – die Bezüge dazu können sich immer wieder leicht ändern, aber dass es so ein Punkt im Jahr ist, wo so etwas wie ein Familientreffen, Familienzusammenführung, dieses „wir müssen mal wieder“ im Gedächtnis ist und und auch im Gedächtnis bleibt, ich glaube, dieser Trend wird sich

verstärken, eben gerade unter den Bedingungen immer mobilerer Lebensläufe. Die Glocke, die nach Hause ruft, das wird Weihnachten bleiben.

Sprecher I:

Weihnachten mag mit den Engeln und Krippen seine direkten religiösen Bezüge verloren haben, seine Gründungsgeschichte sozusagen. Trotzdem ist es mehr als irgendein Fest. Die Sprache rund um Weihnachten ist aufgeladen mit Sinn und Tiefe – sei es in Politiker-Statements, sei es in der Werbung. „Weihnachten wird's wesentlich“, verspricht ein Dekohändler, „gib an Weihnachten etwas, das nur du geben kannst“, fordert der Limofabrikant, der als erster auch den Weihnachtsmann in seine Werbedienste nahm.

O-Ton Huizing:

Die religiöse Sprache versucht immer, so etwas wie Tiefe zu vermitteln. Wie kann man es am besten übersetzen, die Tiefe der Erfahrung, die da nun sprachlich etwas mühsam zum Teil eingeholt werden soll – ich würde immer „Tiefe“ durch „Qualität“ übersetzen.

Sprecher I:

Und deswegen ist es auch kein Zufall, dass diese aufgeladene Sprache rund ums Weihnachtsfest ihre Blüte hat, sagt der Theologe und Schriftsteller Klaas Huizing.

O-Ton Huizing:

Es ist eine bestimmte Form, eine Qualität der Weltbeziehung, die da gefeiert wird. Und das versteht auch die Werbung, dass diese Qualität der Weltbeziehung, die dort gefeiert wird, unter Umständen etwas anderes bedeutet, als sich an irgendwelchen Gadgets oder Tinnel das Glück sucht. Sondern dass es sehr stark auf menschliche Verbundenheit ankommt. Auf Generativität, letztlich auf die Menschheitsgeschichte.

Sprecher I:

Aber es geht eben auch um Sehnsucht, sagt die Soziologin Regine Herbrich.

O-Ton Herbrük:

Die Sehnsucht ist ja laut Max Horkheimer das einzige, was wir haben oder was uns im Grunde bleibt. Oder Hoffnung, wie es Bloch nennt. Vielleicht sind das wirklich die letzten großen transzendenten Geschichten, auf die wir noch zurückgreifen können, wenn Religiosität für viele Menschen in ihrer herkömmlichen Form sehr fraglich geworden ist und problematisch geworden ist. Und vielleicht ist dieses Suchen nach dem Tieferen genau das, was wir in der Sehnsucht und in der Hoffnung aufgehoben haben – insofern hat auch Kitsch natürlich eine gesellschaftliche Berechtigung und eine kulturelle Berechtigung, denn er erfüllt für bestimmte Menschen bestimmte Funktionen und ist damit genauso legitimiert wie alle anderen Formen von Kunst.

Sprecher I:

Auch wenn der niedliche Schutzengel den einen zu Tränen rührt und der anderen einen Schauer über den Rücken laufen lässt. Über Geschmack lässt sich bekanntlich selten so ernsthaft streiten wie beim Dekorieren des Weihnachtsbaumes. Auch wenn die Weihnachtsengel für viele, die sie an diesem Fest wieder in ihr Haus gelassen haben, nicht mehr vom Stall in Bethlehem aufgebrochen sind - sie stehen immer noch auch für Transzendenz, für die Hoffnung auf das Größere.

O-Ton Herbrük:

Ich glaube aber, dass wenn man andere große Religionen anschaut, dass man dann sowieso immer mit dieser Sehnsucht und Hoffnung zu tun hat, und dass insofern das Weihnachtsgefühl, also diese Hoffnung darauf, dass die nächste Generation den Umschwung bringt, etwas verbessert, etwas verändert, dass sich das durch viele Religionen zieht. Das würde ich dann nicht mehr Weihnachtsgefühl nennen, sondern eben die Sehnsucht nach einer anderen besseren Welt.

O-Ton Huizing:

Weihnachten hat so einen weiten Horizont, dass es auch zivilreligiös angenommen werden kann, weil jeder versteht, wie wichtig es ist, dass man in einer Beziehung zu der Menschheitsgeschichte steht.

Sprecher I:

Ist damit die christliche Weihnachtsbotschaft vom als Mensch geborenen Gott in der Krippe abgelöst von einer überzeitlichen Sehnsuchtsreligion? Huizing will da keinen Verdrängungswettbewerb sehen.

O-Ton Huizing:

Ich glaube, die christliche Kernbotschaft wird deshalb nicht verlorengehen, weil die zentrale Atmosphäre transportiert wird. Und diese zentrale Atmosphäre heißt: Freude. Das würde mir zunächst erstmal reichen.

Sprecher I:

In all seiner Gebrochenheit: Weihnachten ermöglicht den Blick auf das, was Familie ausmacht, Heimat vielleicht, Tradition. Ein Sehnsuchtsort – zu dem wir zum Glück inzwischen die Freiheit haben, uns auch kritisch zu verhalten. Weihnachten als erste Bürgerpflicht? Unter Corona-Bedingungen kann der Zwang auch zur Chance werden: nämlich am Hochfest der Tradition dieses Jahr auch neue Erfahrungen zu machen. Vielleicht sogar solche, die mit Religion zu tun haben.